

# Und eisig weht der kalte Wind

Ricardo Laubinger beginnt in seinem Buch „Die spannende und ergreifende Geschichte der Sinti-Familie Weiss/Laubinger von 1925 – 2017“ mit der Schilderung der mütterlichen Familie Weiss, angesehene, von den Nachbarn geschätzte Bürger in Hamburg: der Vater ein bekannter Geiger, acht Kinder, R.L.s Mutter Bertha, genannt Sichla, das älteste.



Kriminalpolizei  
ED-Wiesbaden 49/1766

Bertha (Sichler) Laubinger  
1949 im Alter von 24 Jahren

› 1933 ändert sich mit der Machtübertragung an die NSDAP zunächst kaum merkbar die Lebenswelt der Sinti-Familie. Der Vater gibt das Musizieren auf, arbeitet im Hoch- und Tiefbau, um nicht als „arbeitsscheuer Zigeuner“ zu gelten. Im Nachgang zu den Nürnberger Gesetzen 1935 wird den Sinti, also auch der großen Familie Weiss, durch das Reichsbürgergesetz die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt. Ab Kriegsbeginn 1939 werden Mutter Alma und Sichla, 13 Jahre, zur Zwangsarbeit in einer Süßwarenfabrik verpflichtet. Eines Tages wird der Vater von einem Polizisten gewarnt: „Ihr werdet bald abgeholt und in das Generalgouvernement nach Polen umgesiedelt!“ Die deutsche Sinti-Familie wie die meisten Sinti seit ca. 600 Jahren in Deutschland als Minderheit angesiedelt, treue Patrioten, Kämpfer „für Kaiser und Vaterland im großen Krieg“, kann es nicht glauben. „Wir sind doch Deutsche!“ Doch am 16. Mai 1940 am frühen Morgen, wird die gesamte Familie Weiss von der Polizei festgenommen und im Fruchtschuppen 10 des Hamburger Hafens zusammen mit anderen 1.000 Sinti interniert und erkennungsdienstlich erfasst. Am 20. Mai werden sie in Viehwaggons verfrachtet, nach Polen deportiert, wo ihnen „ein Haus, ein kleines Grundstück und ein wenig Vieh“ versprochen sind. Die Fahrt endet im KZ Belzec.

Die nun beginnende Verfolgung und Vernichtung der Familie Weiss, konzentriert auf das Schicksal des Mädchens Sichla, der späteren Mutter von R.L., ist

zunächst durch den Großvater August moralisch gestützt, der mit dem Vater beständig die Familie aufruft: „Kinder, das Wichtigste ist, dass wir zusammenbleiben.“ Doch nach kurzer Zeit schwindet dieser seelische Halt: Der Großvater wird ermordet. Zudem beginnt inmitten der schwersten Zwangsarbeit – Moorentwässerung unter SS-Bewachung, Hunger, eisige Kälte – die geplante Vernichtung durch Arbeit. Die Familie wird getrennt.

Sichla, das älteste Kind, „nur sie alleine“, wird aussortiert und soll in ein anderes Lager weiter östlich deportiert werden. Es ist das letzte Mal, dass Sichla ihre Mutter und ihre jüngeren Geschwister sieht. Nach dem Krieg erfährt sie, dass sowohl ihre Mutter als auch die jüngeren Geschwister kurz nach der Trennung ermordet wurden.

Im neuen Lager muss Sichla Schwerstarbeit in einem Steinbruch leisten. Eines Tages, sie ist ein hübsches, inzwischen 14- oder 15-Jahre altes Mädchen, vergehen sich SS-Leute an ihr, und dann immer wieder. Sie wird schwanger, gebiert einen Jungen. Sie liebt das Kind, fühlt sich nicht mehr allein. Doch kurze Zeit später stirbt der kleine Werner.



Bertha mit etwa 29 Jahren

Um den Schikanen und der unmenschlichen Behandlung durch die SS-Schergen zu entgehen, unternimmt Sichla mit zwei anderen Frauen einen

Fluchtversuch, der zunächst gelingt. Doch versteckt auf der Toilette in einem Zug nach Deutschland wird sie entdeckt und in ein anderes KZ-eingeliefert und wieder in ein anderes. Dieses „Durchleben“ der Transporte nach Lublin, Maidanek und andere Lager ist innerhalb der ausführlichen Beschreibung der Qualen nahezu unerträglich. Im KZ-Ravensbrück lernt Sichla eine Sinteza, Heddel (Magdalena) Laubinger, und deren kleine Tochter Spinetta kennen. Es gelingt Sichla, das kleine Mädchen in letz-



Bertha mit 80 Jahren

ter Minute beherzt vor dem Tod im Gas zu retten. Mit der Mutter Heddel kämpft sie nun „gemeinsam ums Überleben“, gemeinsam werden sie nach Bergen-Belsen deportiert, wo die Alliierten sie zum Skelett abgemagert, halbtot nach „59 Monaten Hölle“ im April 1945 befreien. Sichla ist 20 Jahre alt, allein. Heddel Laubinger überzeugt sie, sich mit ihr und der kleinen, acht Jahre jüngeren Spinetta nach Halver (Westfalen) durchzuschlagen. Ein Bauer gibt ihnen zu essen, einen Leiterwagen für die Reise zu Fuß 350 Kilometer nach Halver. Unterwegs und nach der Ankunft in Halver, wo die Familie Laubinger vor dem Krieg als angesehene Bürger bei Bauern lebte, beginnen die zermürbenden Zweifel über das Schicksal der Angehörigen. Sichla hat überlebt, versinkt in Weinkrämpfen über die Ungewissheit ihrer Familie. Es packt sie und Heddel, was alle Überlebenden des Holocaust und des Porajmos (Vernichtung) ergreift: neben dem Glück, „davon gekommen“ zu sein, die Scham darüber: „Warum ich und nicht auch die anderen?“

Nach einiger Zeit kehrten Schlempe (Paul), Heddels Ehemann, und dann auch dessen älterer Bruder Waddel (Karl) zurück. Waddel war vor den Nazis nach

